

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

[083840508]

Vorrede zur ersten Auflage.

Vorrede zur ersten Auflage.

Das große Problem der politischen und wirtschaftlichen Wegscheidung der europäischen Kulturen darzustellen, ist kein bloß gelehrtes Interesse. Die Zerrissenheit Europas ist noch eine Tatsache der Gegenwart und der Zukunft; sie birgt die dringendste Gefahr, daß der letzte Klassenkampf der Geschichte, der zwischen den Monopolisten des Besitzes und den Enteigneten der Lohnarbeit, in seiner reinen Entwicklung durch nationale Kriege und dynastisch-feudale Überfälle gestört, gehemmt und durchkreuzt wird. Das europäische Proletariat kämpft nicht gemeinsam und einheitlich gegen die kapitalistische Bourgeoisie auf dem gesicherten Boden der Demokratie, sie hat noch besondere nationale Feinde im Lande. Die Ruinen und Raubburgen des östlichen agrarischen Feudalstaates schützen und erhalten noch innerlich längst abgestorbene Zeiten, und sie erschweren auch die Auseinandersetzung der Arbeiter mit den Unternehmern in den Ländern, wo der Feudalismus überwunden ist. Die preußisch-deutsche Reaktion wie der Zarismus sind dermaßen Bollwerke des internationalen Kapitalismus, weil sie den bürgerlichen Demokratien den nicht unbegründeten Vorwand einer über den Klasseninteressen sich erhebenden gemeinsamen Nationalverteidigung des eroberten politischen Besitzstandes darbieten. Die nationalen Herde der tiefsten politischen Depression wirken auf die Entwicklung der gesamten Menschheit verhängnisvoll ein. Daher ist es die lebendigste Frage einer tätigen Politik, zu untersuchen, wie es denn kam, daß Europas Wege sich so weit voneinander getrennt haben.

Das Buch, das ich dem Proletariat vorlege, will ein bescheidener, ein ganz bescheidener Beitrag zur Lösung jener entscheidenden Frage sein. In jeder Episode der Geschichte lebt die ganze Weltgeschichte. Die erschöpfende, vollständig erklärende Darstellung der Geschichte nur eines einzigen Jahres würde die Darstellung des Gesamthandelns der menschlichen Vergangenheit voraussetzen. Das ist eine unmögliche Aufgabe, und so bleibt jede geschichtliche Untersuchung eines gewissen Zeitraumes notwendig fragmentarisch. Ich wollte an dem reichsdeutschen und preußischen Zusammenbruch, der sich in den Jahren 1789 bis 1807 vollzog, zeigen, wie Deutschland unterhalb der großen Revolution zurückblieb; wie es von ihr, indem es sich vor ihr zu vertriehen bemüht war, auf der Flucht eingeholt und niedergeschlagen wurde; wie sich eine Annäherung an die vorgeschrittenste europäische Entwicklung gerade in dieser Katastrophe durchsetzte, die aber dann mit dem militärischen Siege der absoluten Monarchie und der feudalen Grundbesitzerklasse wieder rückgängig gemacht wurde.

In den Wegscheidungen der europäischen Staaten hat England zuerst sich von dem Feudal- und Agrarstaat losgelöst, wie es zuerst die bürgerliche Revolution vollendet hat. In der großen französischen Revolution folgte Frankreich und trieb durch die Befreiung von der feudalen Fessel die wirtschaftliche Rivalität mit England auf die Spitze; zugleich trennte sich kulturell der Weg Frankreichs von dem übrigen Kontinent. In der kontinentalen Weltherrschaft des napoleonischen Zäsarismus, der schon durch die ersten Revolutionskriege vorbereitet war, begannen die Entwicklungswege des kontinentalen Europa sich wieder zu nähern. Englands Erdmonopol des Handels und der Industrie stieß zusammen mit dem gleichfalls der bürgerlich-kapitalistischen Entwicklung nach der Katastrophe der Dynastien und des Adels sich erschließenden Aufschwung des Kontinents unter Frankreichs Führung. Die britische Weltmacht besoldete die feudalen Mächte des europäischen Festlandes, um dessen kapitalistischen und industriellen Wettbewerb zu lähmen, zu vernichten. In diesem ungeheuren Ringen zwischen England und Frankreich um die Alleinherrschaft über das Weltmeer, den Welthandel und die Weltindustrie, löste sich das tausendjährige Deutsche Reich auf, wurde der preussische Junkerstaat gewaltsam zerschlagen. Austerlitz und Jena, Preßburg und Tilsit waren Episoden auf dem großen englisch-französischen Schlachtfeld, das im Osten als drittes Weltreich Russland lauernd absuchte.

Erfasst man einmal diesen tiefsten wirtschaftlichen Gegensatz des ganzen Zeitalters der großen französischen Revolution, so schwindet gänzlich der ehrgeizige, nimmerfatte Welteroberer, der ränkevolle Korse, die Geißel der Menschheit, und wie die englische und ostelbisch-zaristische Legende Bonaparte sonst genannt haben mag. Der französische Konful wie der Kaiser erscheint als Held eines abwehrenden, aufgezwungenen Verzweiflungskampfes wider den britischen Universaldespotismus, er streitet für die ökonomische Entwicklung nicht nur Frankreichs, sondern des europäischen Kontinents. Und er spielt zugleich die tragische Rolle eines Mannes, der wider die Dummheit und die Feigheit der in engsten Familien- und Rasseninteressen Eingeschmiedeten, obwohl er für die höchsten nationalen Interessen arbeitet, dennoch vergebens kämpft. Namentlich Preußen durchkreuzte seine Bemühungen. Das hat schon vor hundert Jahren ein Märtyrer des preussischen Patriotismus, Hans von Held, erkannt, der von einem einheitlichen, industriell entfaltenen preussischen Wirtschaftsstaat zwischen Weser und Weichsel in der ganzen Ausdehnung der Stromläufe geträumt hat. Preußen habe, so führt Held aus, keine dem Kontinentalinteresse förderlichen Ideen neben die Napoleons gestellt und solchergestalt ihn gezwungen, für das Beste des Kontinents allein zu sorgen. Immer habe bei diesem Geschäft Napoleon sich Preußens Gesellschaft; Teilnahme und Hilfe gewünscht, bis er nach vielen freundschaftlich genug gemeinten Erweckungsversuchen die sonderbare preussische — wie Held es irreführend nennt — Eroberungsscheu erkannt, die Preußen in seinen Neutralitätsschlaf lullte, während die ganze Welt sich bewegte; da habe er Preußen als Hindernis seiner Pläne betrachtet und es demgemäß behandeln müssen.

Ist so aus dem Bilde der französischen Kaiserzeit und aus dem politischen Charakter Napoleons jeder Zug des ehrgeizigen und perfiden Welten-

unterdr
nur der
Entwick
der W
Denkar
geschrie
verschm
erkennen
sinniger
zu edel
uns all
wie ich
D
sahungs
dem ve
das erk
einheim
Bonap
nationa
bemüht
Weltge
hätte, i
Revolu
Erfüllu
russisch
des pr
„Wenn
wenn r
dem V
der Ho
Volkes
nicht w
und d
Mittel
keit, a
wird, i
sich im
werfunt
indem
D
gleich
sozialer
Water
Tilsiter
durch
ein El
der W

unterdrückers bis auf den letzten Rest getilgt, so ist Napoleon immer doch nur der revolutionierende Vorkämpfer der bürgerlichen, kapitalistisch-industriellen Entwicklung auf dem europäischen Festlande, nicht aber der Revolutionär der Weltfreiheit, nicht der Träger und Bringer der Demokratie. „Seine Denkart“, hat Fichte mit der hassenden Verehrung der Enttäuschung 1813 geschrieben, „ist mit Erhabenheit umgeben, weil sie kühn ist und den Genuß verschmährt; darum verführt sie leicht erhabene, das Rechte nur nicht erkennende Gemüter. Nur soll es eben nicht geopfert werden seinem eigensinnigen Entwurfe; diesem aufgeopfert zu werden, ist er selbst sogar viel zu edel; der Freiheit des Menschengeschlechts sollte er sich aufopfern und uns alle mit sich, und dann müßte z. B. ich und jeder, der die Welt sieht, wie ich sie sehe, freudig sich ihm nachstürzen in die heilige Opferflamme.“

Der so schrieb, hatte unter dem Trommelwirbeln der französischen Besatzungstruppen in Berlin seine Reden an die deutsche Nation gehalten, in dem verzweifelt festen Glauben, ja vielleicht mit der geheimen Sehnsucht, das erlösende Schicksal Palms zu erleiden, als Ankläger des herrschenden einheimischen Feudalismus und zugleich des revolutionären Renegatentums Bonapartes. Aber er reizte nicht die Franzosen, sondern nur die preussische nationale Zensur, die dem gewaltigen Erbfeind jeden Angriff zu ersparen bemüht war. Fichte predigte den Freiheitskrieg, nicht weil er Jena, das Weltgericht über die absolute Feudalmonarchie, für ein Unheil gehalten hätte, im Gegenteil, sondern weil er nach der Überwältigung der französischen Revolution durch Napoleon den Deutschen den Beruf der revolutionären Erfüllung auferlegen wollte. Aber er ahnte das Unheil eines preussisch-russischen Sieges. Zwar empfahl er 1813, die revolutionären Versprechungen des preussischen Königs für ernst zu nehmen, aber düster fügte er hinzu: „Wenn sich nun hinterher doch zeigte, daß es nicht Ernst gewesen wäre, wenn nach Errettung im Kampfe abermals die Selbständigkeit der Nation dem Vorteile der Herrscherfamilie aufgeopfert würde, wenn sich zeigte, daß der Herrscher zwar wollte, daß für seine Herrschaft das edelste Blut seines Volkes flösse, er dagegen für die Selbständigkeit desselben seine Herrschaft nicht wagen wolle: so könnte unter einem solchen der Vernünftige durchaus nicht bleiben . . . Wo Freiheit und Selbständigkeit klar ausgesprochen und doch mit offenem Auge Verzicht auf sie getan und sie zum bloßen Mittel der Unfreiheit herabgewürdigt wird, wo die Nationaleigentümlichkeit, als die Bedingung der Entwicklung, in fremde Fesseln geschlagen wird, da ist für ihn nichts mehr zu erwarten. Ein solcher Staat befindet sich im Zustande der Verstockung und hat öffentlich das Siegel der Verwerfung sich selbst aufgedrückt. Der Edle rettet sein unsterbliches Leben, indem er flieht.“

Der Tod bewahrte Fichte vor dem Schicksal, ins Exil zu flüchten, gleich den anderen deutschen Vorkämpfern der politischen und dann der sozialen Revolution, weil seine Ahnung sich furchtbar erfüllte. Leipzig und Waterloo zerstörten, was Austerlitz und Jena geschaffen; den Segen des Tilsiter Friedens hob der Wiener Frieden auf. Zwar drang in Preußen durch die Einverleibung der westlichen industriell entwickelteren Provinzen ein Element der feudal-agrarischen Zersetzung ein, und insofern wäre auch der Wiener Frieden ein Fortschritt — in preussischer Befangenheit geurteilt.

In Wahrheit aber wurde das westdeutsche Gebiet durch die Anstückerung an Preußen in der Entwicklung gehemmt und an die ostelbische Scholle gefesselt. Erst die Juli-Revolution von 1830 brachte im westlichen Deutschland einen neuen Aufschwung hervor, und in Preußen war es gar erst die Kapitulation des Königtums in den Märztagen 1848, die es ermöglichte, daß die so schnell wieder vor der Wiedergeburt des Junkertums verkrüppelte Reformbewegung der ersten Zeiten nach Jena fortgesetzt wurde. . . .

Ich habe lange geschwankt, ob ich die glatte konstruktive Darstellung des eindringlich vereinfachenden Redens über die Dinge oder die urkundliche pedantische Methode vorziehen sollte. Nur die großen Linien zeichnen, die Geschichte gleichsam skelettieren: das Verfahren schmeichelt dem Ehrgeiz des Autors, wirkt packender und zwingender, erleichtert dem bequemen Leser die Lektüre, schon durch die Einheitlichkeit des Stils und den fließenden Fortgang der Erzählung. Ich entschied mich schließlich für die zweite Art. Keine Kunst der Darstellung vermag den Eindruck vorzutäuschen, den die Urkunden der Zeit selbst hervorbringen. Gerade für uns Deutsche, die nie eine reinliche Verabschiedung des Vergangenen erreicht haben, und für die daher die Vergangenheit noch wirkendes Wesen hat, ist es eine der aufklärerischen Unternehmungen, sich geschichtlich in die unmittelbaren Lebensäußerungen des Systems, der Klassen und Personen zu versetzen, die heute noch herrschen. In ihrer ungebrochenen Ursprünglichkeit gewahren wir schärfer ihr heute verhülltes innerstes Sein und Wollen. Wir brauchen also die Materie, die Tatsachen in ihrer zeitumflossenen Echtheit, und gerade diese Kenntnis vermag die Schulhistorie, die unserer Jugend eingebläut wird: sie sagt über ein dünnes Gerippe von Zahlen und zusammenhanglosen Einzelercheinungen leere und verlogene Katechismusprüche auf. Deshalb wählte ich den Weg des Zitierens, trotz des üblen Scheins einer gespreizten, langweiligen Gelehrsamkeit und trotz der mühsamen, um nicht zu sagen, holprigen Darstellung. Ich scheute sogar nicht die Hinzufügung von Noten, in der Absicht, diesen oder jenen Leser anzureizen und anzuleiten, sich an der Durchforschung irgendeines möglichst engbegrenzten geschichtlichen Problems einmal selbst zu versuchen. Nicht als ob ich zur Schriftstellerei verführen wollte. Aber Bildung, geistige Selbständigkeit, klares und freies Urteil, kurz, der feste Charakter des Intellekts läßt sich nicht durch noch so eifriges bloßes Lernen und Aneignen erwerben, sondern nur durch eigenes suchendes und ringendes Arbeiten; und für solche Betätigung bietet die Geschichte das reichste und fruchtbarste Feld. Ihr Studium schützt gegen die ungeprüfte Formelweisheit und den schülerhaften gedankenlosen Formeldünkel. Alles Wissen hat im tiefsten Grunde den Zweck, sich selbst aufzugeben, um freies schöpferisches Denken, Forschen und Urteilen zu wecken.

Es verstand sich von selbst, da ich ja eigentlich nur eine Materialiensammlung geben wollte, daß ich bemüht war, auf die ursprünglichen Quellen zurückzugehen, soweit mir das bei der Unübersehbarkeit des angehäuften Materials möglich war. Denn, wenn ich auch bereits im Januar 1905 auf Veranlassung des Verlags die Arbeit begonnen hatte, so wurde mir ungestörtes Arbeiten doch erst ermöglicht, seitdem ich die redaktionelle Tätigkeit verlassen hatte.

Ge
Schwier
wissensch
Di
das Be
Theolog
System
handelt,
Historik
einer w
wirtscha
geschicht
narretei,
zollernte
Cliquen
Staates,
bemühen
ihre Au
sind. E
dem W
selbst di
würde i
der Sta
entsteht
zu müß
kritisch
Gewisse
sichicht
irgendei
Kompen
Die
demnach
von neu
der Mö
daher n
näher,
ein zufä
ein real
keit und
dessen e
Gr

Gerade der deutsche sozialdemokratische Schriftsteller hat ganz besondere Schwierigkeiten, geschichtliche Studien zu treiben, da die gesamte Geschichtswissenschaft im Dienste der herrschenden Gewalten betrieben wird.

Die dümmste und unehrlichste Methode, Geschichte zu schreiben, ist die, das Bestehende zu rechtfertigen. Sie ist die Nachahmung der dogmatischen Theologie, der metaphysischen Scholastik; nur daß es sich im klerikalen System immer nur um Mirakel und Mysterien eines Phantasieereichs handelt, von dem aus das Irdische beeinflusst werden soll, während der Historiker über kontrollierbare Menschen und reale Zustände zu Zwecken einer weltlichen Interessenoffenbarung irreführt. Unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Betrachtungsweise erhebt sich neuerdings auch die Universitätsgeschichtswissenschaft von den ärgsten Verirrungen der Treitschkeschen Preußenarrarei, die ein stürmisch verwirrtes Temperament, und der Ranke'schen Hohenzollernteologie, die philologisch bearbeitete Akten in den Dienst der herrschenden Eliten und Klassen stellte. Aber auch die Neueren bleiben im Bann des Staates, der sie anstellt, wie sehr sich der einzelne aufrichtig um Wahrheit bemühen mag. Sie müssen eine Vergangenheit schildern und erklären, in der ihre Auftraggeber noch wurzeln, an denen diese noch materiell interessiert sind. So lenkt das Interesse unbewußt auch den besten immer wieder von dem Weg der wahren Erkenntnis ab. Würde unsere Universitätshistorie selbst die geschichtsmaterialistische Methode grundsätzlich sich aneignen, sie würde in ihrer Anwendung immer wieder die Tatsachen kneten, wie es der Staat erfordert. Namentlich auf dem Gebiet der preussischen Geschichte entsteht die unendliche Schwierigkeit, fast jede einzelne Tatsache nachprüfen zu müssen, die Schemata, Anordnungen, Urteile, Gedanken erst einmal kritisch aufzulösen, und dann den Versuch einer Neuschöpfung zu machen. Gewisse Vorstellungen, Gliederungen, Wertungen werden von einem Geschichtswerk ins andere übernommen. Eine glücklich zugespitzte Formel, von irgendeinem Forscher einmal gefunden, geht von Buch zu Buch über. Die Kompendien werden so zu Fundgruben ewiger — Unwahrheiten.

Die Ergebnisse der heutigen deutschen Geschichtsforschung lassen sich demnach nicht einfach ins Sozialdemokratische übersetzen; sie müßten ganz von neuem vorbereitet werden. Dazu fehlen freilich noch alle Bedingungen der Möglichkeit. Und der einzelne sozialdemokratische Schriftsteller muß sich daher mit bescheidenen, unzulänglichen Versuchen, der Aufgabe sich zu nähern, begnügen. Er kann zwar kraft seiner Weltanschauung, die nicht ein zufällig zeitliches Klassen- und Kasteninteresse als Endzweck setzt, sondern ein reales Menschenideal, ein höchstes Endziel, in vollständiger Unabhängigkeit und gedankenweiter Freiheit sein Gebäude errichten, aber mit dem Material, dessen er zum Bau bedarf, wird er niemals ganz zufrieden sein.

Groß-Lichterfelde, im Herbst 1906.

Kurt Eisner.